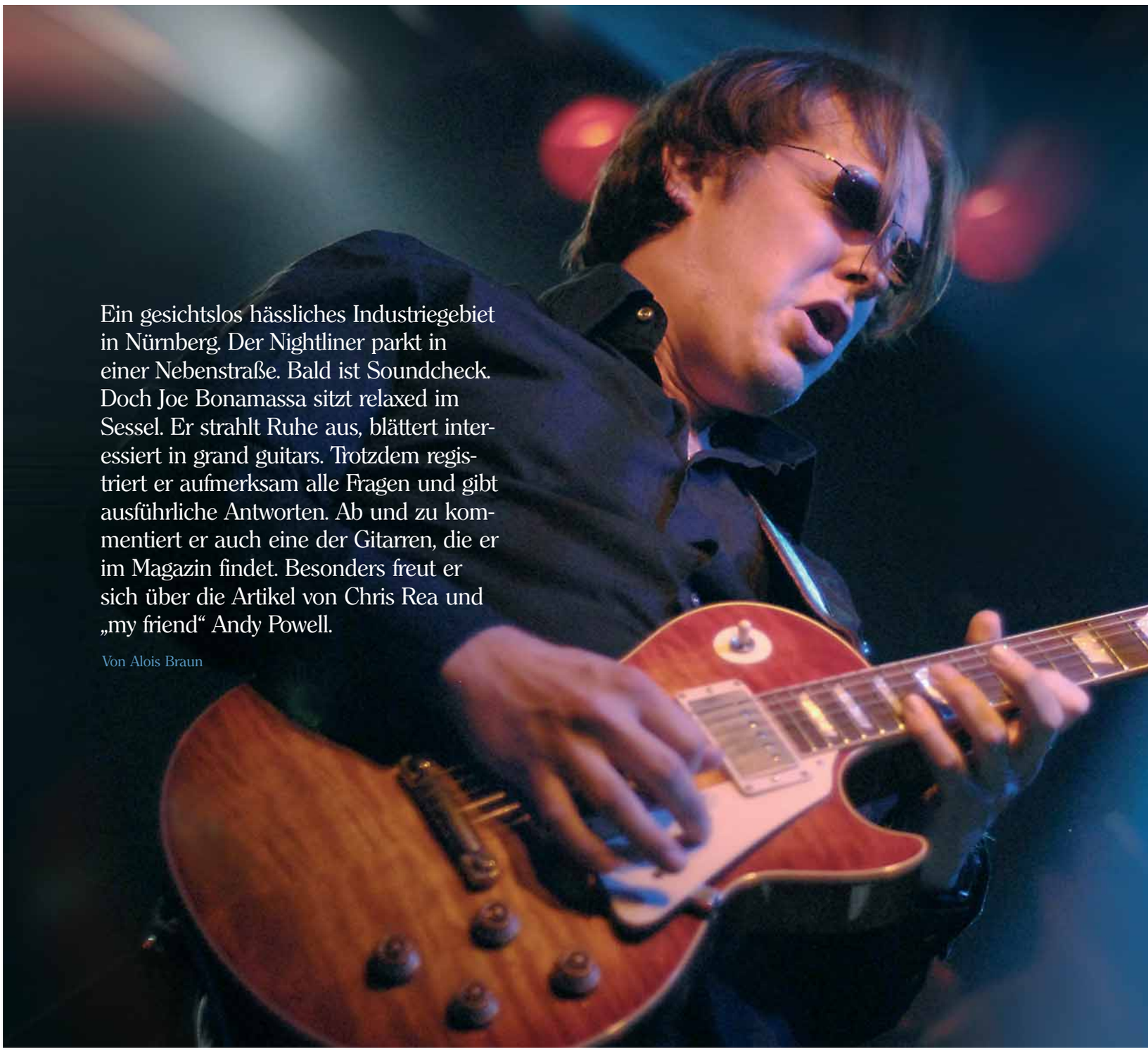


Der schmale Grat
Joe Bonamassa

Ein gesichtslos hässliches Industriegebiet in Nürnberg. Der Nightliner parkt in einer Nebenstraße. Bald ist Soundcheck. Doch Joe Bonamassa sitzt relaxed im Sessel. Er strahlt Ruhe aus, blättert interessiert in grand guitars. Trotzdem registriert er aufmerksam alle Fragen und gibt ausführliche Antworten. Ab und zu kommentiert er auch eine der Gitarren, die er im Magazin findet. Besonders freut er sich über die Artikel von Chris Rea und „my friend“ Andy Powell.

Von Alois Braun

„Aber als ich B. B. mit zwölf Jahren dann persönlich kennen lernte, war es, als würde ich Superman treffen."

Als er nach dem Interview zurück in den „Hirsch", den Club seines heutigen Auftritts, geht, gibt es Probleme mit seinem Equipment. Doch auch das bringt ihn nicht aus der Ruhe. Trotz seiner noch nicht einmal 30 Jahre (der Geburtstag ist am 8. Mai) ist Bonamassa abgeklärt, kennt das Business seit vielen Jahren und von der Pieke auf. Und er weiß genau, dass er mit seinem Gitarrenspiel den Nerv der Fans trifft.

grand gtrs: Woher kommt eigentlich der Name Bonamassa?
Joe Bonamassa: Aus Italien.

grand gtrs: Für mich klingt das afrikanisch. Als ich den Namen das erste Mal hörte, dachte ich spontan an Sklaven, die in den Baumwollfeldern Gospels singen.
Joe Bonamassa: (lacht) Wirklich? Meine Wurzeln liegen aber in Italien. Wir leben bereits seit vier Generationen in den USA. Mit Italien verbindet mich eigentlich nichts mehr. Ich habe keinen italienischen Akzent und auch keine Familie dort. Aber wir werden in Italien ein paar Konzerte spielen. Vielleicht treffe ich ja dort ein paar Bonamassas.

grand gtrs: Wann hast du begonnen, Gitarre zu spielen?
Joe Bonamassa: Ich habe mit vier Jahren zum ersten Mal Gitarre gespielt. Und mit acht habe ich mich dann entschieden, Blues zu spielen. Damals hörte ich Eric Clapton und solche Leute. Diese Musik hat mich tief berührt und getroffen. Ich wusste, genau das ist meine Musik! Und nun widme ich mein ganzes Leben dem Blues.

grand gtrs: Wolltest Du einfach nur Lärm machen, oder war die kreative Ader des Blues schon spürbar?
Joe Bonamassa: Nun, Blues lebt eigentlich von der Art der Interpretation. Immer die gleichen drei Akkorde, aber es kommt darauf an, was du daraus machst. Klar habe ich herumprobiert und die Musik erforscht. Es war eine große Herausforderung für mich, meine Kreativität in den Blues einzubringen. Mit zwanzig Jahren wurde ich bereits Profimusiker.

grand gtrs: Mit zwölf Jahren hast du den Support für eine B.B.-King-Tour gespielt. Hast du in dem Alter überhaupt realisiert, welche Legende dieser Mann ist?
Joe Bonamassa: (hebt begeistert die Stimme) Oh ja! Er war einer meiner Helden! Seit ich begonnen hatte, Blues zu spielen, hörte ich B. B. King. Ich hörte auch Joe Sample und war zu dieser Zeit schon tief mit dem Blues verwurzelt. Aber als ich B. B. mit zwölf Jahren persönlich kennen lernte, war es, als würde ich Superman treffen.

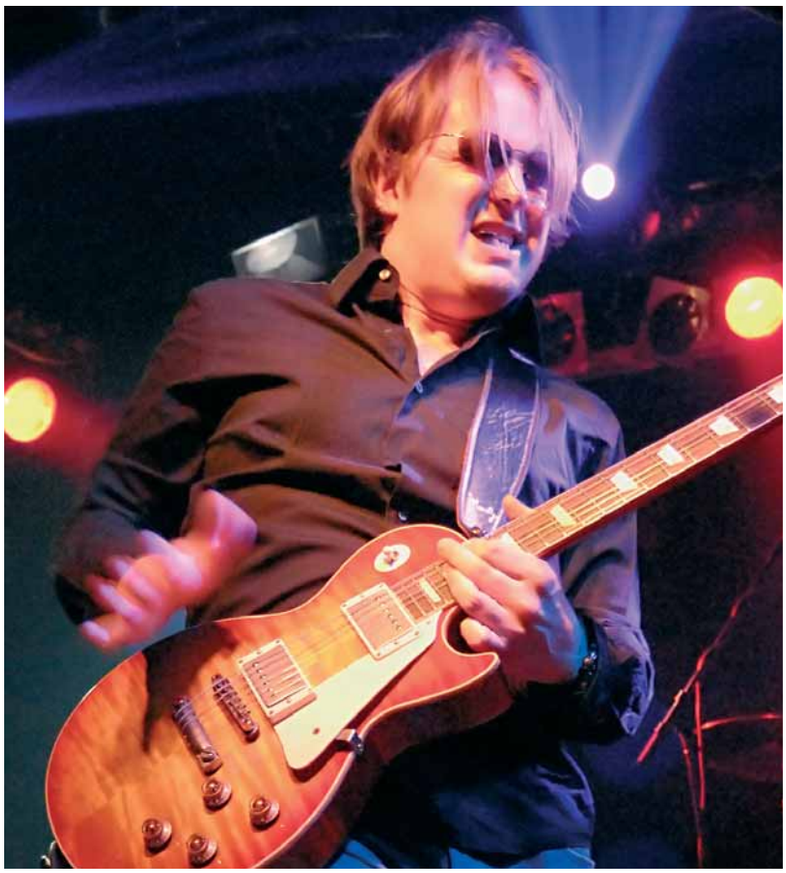
grand gtrs: Hattest du während deiner Karriere schon einmal Interesse an aktueller Popmusik, hast vielleicht sogar solche Musik gespielt?
Joe Bonamassa: Ich war nie ein Fan von Popmusik. Deshalb habe ich auch nichts in dieser Richtung geschrieben oder gespielt. Ich denke, die Leute, die großartige Popmusik machen, sind auch Fans von dieser Musik. Für mich gilt das gleiche für den Blues. Ich glaube, dass ich mit Blues mehr CDs verkaufe und meine Karriere besser verläuft, als wenn ich Musik machen würde, hinter der ich nicht wirklich stehe. Ich muss das spielen, wozu ich inspiriert werde.

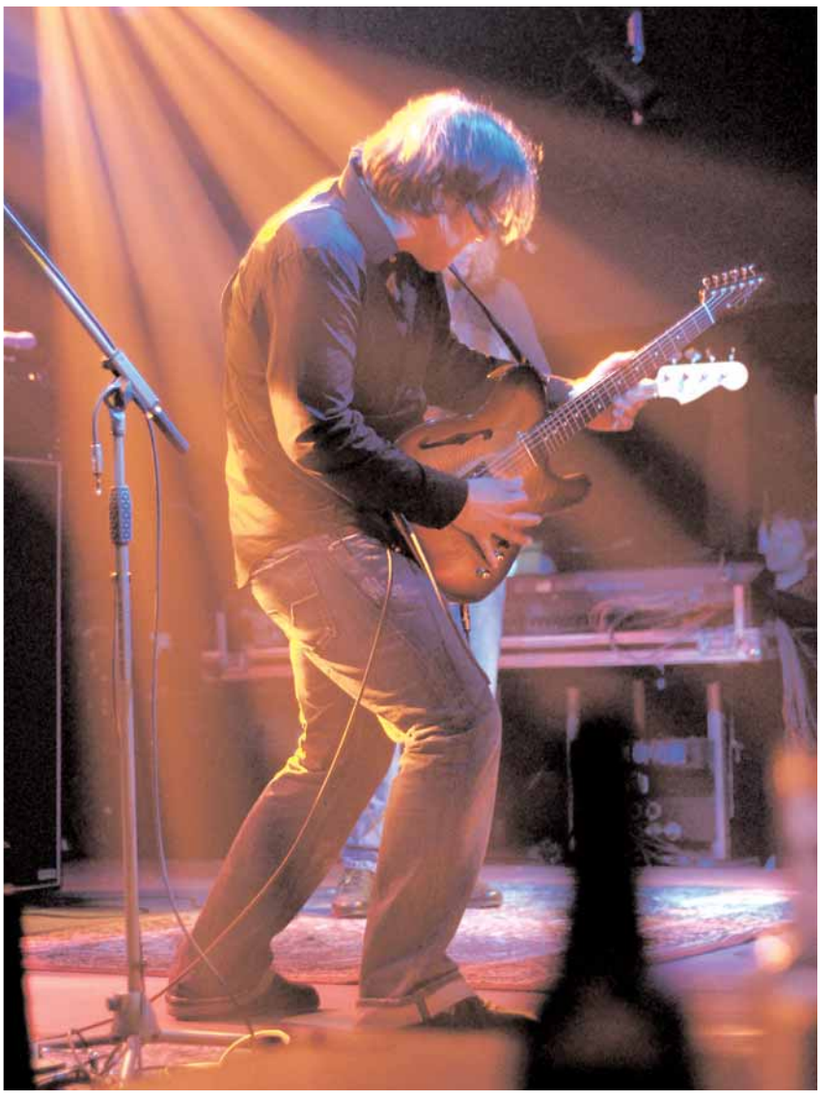
grand gtrs: Haben dich neben B. B. King noch andere musikalische Vorbilder beeinflusst?
Joe Bonamassa: Es gibt viele Größen im Blues: Eric Clapton, Eric Johnson, Buddy Guy, Jeff Beck, Freddie King, Albert King. Vor allem die englische Art des Blues hat mich sehr beeinflusst. Paul Kossoff von Free oder John Mayall. Ich habe den Blues mehr von den englischen Platten gelernt als von den amerikanischen.

grand gtrs: Bei Bloodline hast du mit Erin Davis (Sohn von Miles Davis), Waylon Krieger (Sohn des Doors-Gitarristen Robbie Krieger), Berry Oakley jr. (Sohn des Allman-Brothers-Bassisten) gespielt. War dir bei der Gründung der Band bewusst, dass das alles Söhne von berühmten Musikern sind?
Joe Bonamassa: Ja, ich habe schon gewusst, wer die Jungs sind. Aber die Band ist mehr oder weniger einfach passiert. Das war nicht geplant. Ich habe Berry 1990 bei einem Fender-Konzert getroffen. Er kannte Waylon schon sein ganzes Leben. Dieser wiederum kannte Erin, und so nahm alles seinen Lauf. Ganz einfach. Ich war ungefähr dreizehn Jahre alt damals, und sie waren alle bereits um die 18.

grand gtrs: Hast du noch Kontakt zu ihnen?
Joe Bonamassa: Ja, ich habe erst vor ein paar Tagen mit Berry gesprochen. Er tourt gerade mit Chuck Negron, dem Sänger von Three Dog Night. Erin produziert CDs, und ihm geht es gut. Mit Waylon hatte ich seit einiger Zeit keinen Kontakt mehr.

grand gtrs: Deine aktuelle CD „You and me" wurde von Kevin Shirley produziert. Wie groß war sein Einfluss auf diese Scheibe, was hat er an deinem Sound geändert?
Joe Bonamassa: Ich denke, er hat meine Musik weiterentwickelt und etwas kultiviert. Viele Produzenten sagen „lass uns ein Bluesalbum machen", stellen ein paar Mikrofone auf, und das war's dann. Kevin arbeitete mit viel Kreativität, beließ meinen Sound sehr organisch. Alles klingt wie aus einem Guss. Vergleichbar mit „Presence" von Led Zeppelin





„In den USA gehe ich mit 20 verschiedenen Gitarren auf Tournee. Hier in Europa sind es nur zehn."

und „Truth" von Jeff Beck. Mir hat die Arbeit mit Kevin Shirley sehr gut gefallen, und ich werde auch die nächste CD mit ihm produzieren.

grand gtrs: Wie wichtig ist es für dich, wenn Zeitschriften Dinge schreiben wie „The next big thing" oder „The best blues rock album in ten years"?
Joe Bonamassa: Das ist natürlich super! Es ist großer Ansporn, um mich von Album zu Album zu steigern. Viele Bluesplatten klingen für mich gleich. Das will ich nicht. Viele sagen, sie können nicht über einen anderen Sound nachdenken, weil es das Budget nicht hergibt. Deshalb klingt eine Platte, wie die andere. Aber sich über eine Bluesplatte Gedanken zu machen, kostet ja noch nichts! Erst das Aufnehmen geht ins Geld. Eine der besten CDs seit Langem ist für mich „Full circle" von Walter Trout. Nicht nur, weil ich auf dem letzten Titel mitspiele (lacht). Leute wie Walter wissen, was sie wollen und setzen das auch um. Er macht sein eigenes Ding. Wir haben die gleichen Einflüsse und eine ähnliche Herangehensweise an die Musik. Zwei amerikanische Musiker, die auf jeweils ihre eigene Art den europäischen Blues spielen.

grand gtrs: Auf der CD sind ein paar akustische Titel. Wirst du auch live die Akustikgitarre benutzen?
Joe Bonamassa: Ja, für zwei Songs.

grand gtrs: Hast du viele Gitarren?
Joe Bonamassa: Oh ja! Ich sammle seit meinem dreizehnten Lebensjahr. Mein Vater war ein Gitarrenhändler. Schätzungsweise habe ich inzwischen über 200 Stück zu Hause! Zwar habe ich einen eigenen Raum dafür, aber eigentlich sind sie im ganzen Haus verstreut. In den USA gehe ich mit 20 verschiedenen Gitarren auf Tournee, hier in Europa sind es nur zehn. Der Aufwand wäre einfach zu groß, mehr Gitarren nach Europa mitzubringen.

grand gtrs: Was ist für dich als Gitarrist am Wichtigsten: Gefühl, Geschwindigkeit, Härte?
Joe Bonamassa: (sofort und mit viel Überzeugung) Gefühl! Schau dir B. B. King an. Der spielt eine Note, und sofort weißt du, dass er es ist. Das Gleiche gilt für Eric Clapton. Das ist die Art, wie ich auch spielen will. Klar kann auch Geschwindigkeit gut sein, um zu sehen, was die Leute mit der Gitarre alles machen können. Aber wirklich wichtig ist das Gefühl! Die Gitarristen, an die du dich erinnerst und die wirklich erfolgreich sind, spielen alle mit sehr viel Gefühl: Eddie Van Halen, Jimmy Page, Jeff Beck, Stevie Ray Vaughan, Robert Cray.

grand gtrs: Was hältst du von der Aussage „wichtig sind nicht die Noten, die du spielst, sondern die, die du nicht spielst"?
Joe Bonamassa: Ja, das stimmt, aber es darf nicht so sein, dass du zu viel darüber nachdenkst, welche Töne du jetzt spielst und welche nicht. Howlin Wolf war einer, der sehr wenige Töne gespielt hat. Er hat das perfektioniert. Aber es ist ein sehr schmaler Grat, auf dem du dich zwischen Gefühl und Langeweile bewegst. Und ich muss auch beachten, dass ich im Unterhaltungsgeschäft bin. Die Leute kommen, um unterhalten zu werden. Wenn ich das nicht schaffe, mache ich keinen guten Job, und dann kommen sie beim nächsten Mal nicht wieder. (Bonamassa überlegt

und spricht gedankenverloren vor sich hin) Ein schmaler Grat zwischen geschmackvoll und langweilig. Das ist das Motto des Tages.

grand gtrs: Du bist Teil des Projektes „Blues in the schools (BITS)“. Wie ist das Interesse der Studenten an dieser Art von Musik? Stehen die nicht mehr auf HipHop oder Rap?

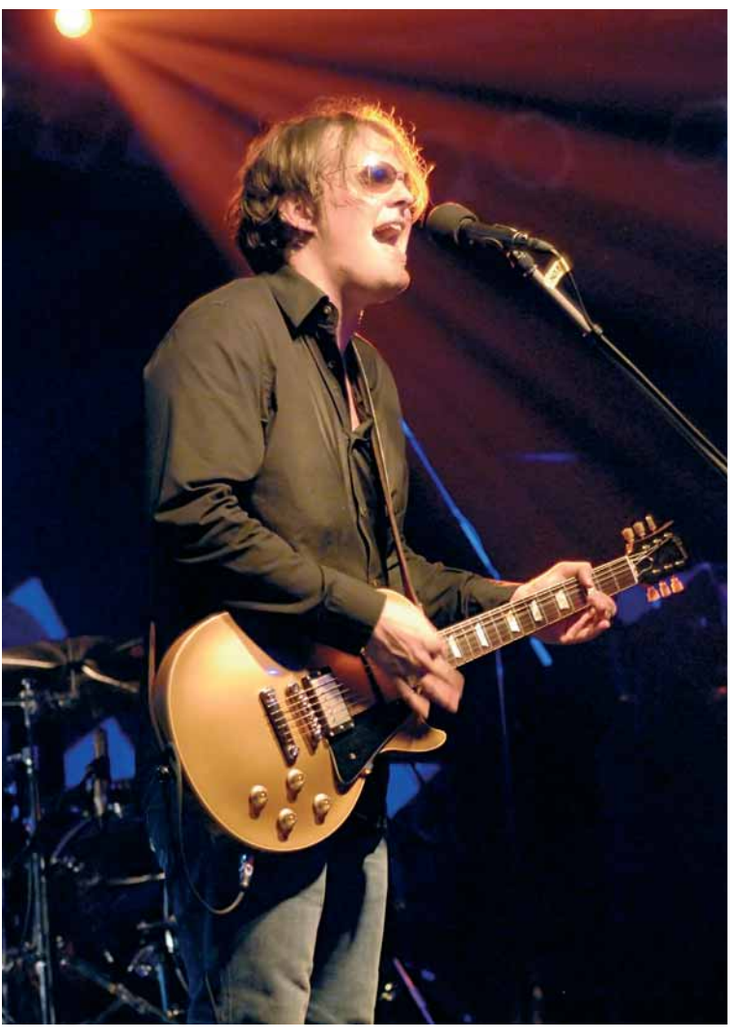
Joe Bonamassa: Sie sind sehr interessiert an diesen Unterrichtsstunden. Aber du musst den Blues zu ihnen bringen. Wenn du das nicht machst, dann wissen sie nichts von der Existenz dieser Musik! Sie kennen keinen Muddy Waters. Sie kennen keinen Robert Johnson. Sie kennen vielleicht Jimi Hendrix oder Black Sabbath. Wenn ich dann frage, woher diese Art von Musik kommt, woher Led Zeppelin „Whole lotta love“ haben und ihnen erzähle, dass das ein Song von Willie Dixon ist, wollen sie wissen, wer dieser Mann war. Und so bekommen sie Zugang zum Blues. Ohne Robert Johnson kein Muddy Waters. Ohne Muddy Waters kein B. B. King. Ohne B. B. King kein T-Bone Walker. Ich erkläre ihnen die Zusammenhänge. Und auch bei der Musik von Run DMC oder anderen lässt sich die Entwicklung bis auf die Blueswurzeln zurückverfolgen. Daran sind die Studenten sehr interessiert. Es wäre cool gewesen, wenn es solch ein Projekt schon gegeben hätte, als ich noch zur Schule ging. Aber ich will nicht, dass junge Leute, die mit dem Gitarrespielen beginnen, versuchen, mich oder jemanden anderes zu kopieren. Wir haben das Jahr 2007. Es gibt so viel verschiedene Musik: Electronic, HipHop, Techno. Leute, macht etwas Neues, etwas Eigenes daraus! Schau mich an. Ich sitze in Nürnberg und gebe ein Interview für ein Gitarrenmagazin. Wenn ich das kann, dann könnt ihr es auch! Geht euren Weg! Weißt du, es gibt in den USA Leute, die lesen für dich Bücher und erzählen dir dann komprimiert den Inhalt. Damit sparst du Zeit. Viele der jungen Gitarristen klingen für mich ähnlich. Sie kennen nur einen Bruchteil, eine stark verkürzte Version der Geschichte und spielen entsprechend. (Ein Crewmitglied kommt in den Bus) Hey Byron, kennst du das Motto des Tages? Da ist nur ein schmaler Grat zwischen geschmackvoll und langweilig (lacht)!

grand gtrs: Spielen in deiner Familie mehrere Leute ein Instrument?

Joe Bonamassa: Ja, in männlicher Linie haben alle in den letzen vier Generationen Musik gemacht. Mein Vater und ich spielen Gitarre, und mein Groß- und mein Urgroßvater waren beide Trompeter, wobei Letzterer sogar recht erfolgreich war.

grand gtrs: Was nervt dich am meisten, wenn du auf Tournee bist: die Flüge, die Kontrollen, die wenige Zeit zum Relaxen?

Joe Bonamassa: Was wirklich manchmal nervt, ist, dass du kaum die Chance hast, etwas von den Städten zu sehen, in denen du spielst. Die Leute zu Hause fragen: „Hey, wie war Amsterdam, wie war Brüssel, wie war Berlin. Es muss toll sein, so viel zu sehen“. Aber alles, was ich wirklich sehe, ist das hier (zeigt nach draußen auf die Fabrikhallen) oder die Hotels. Ich habe meist keine Ahnung, wie weit das Hotel von der City entfernt ist, wie viel Zeit es kostet, dorthin zu kommen. Deshalb spare ich meist meine Energie und erhole mich an den freien Tagen. Was die Kontrollen betrifft, ist es für uns auf Grund der weggefallenen Grenzen viel einfacher geworden, durch Europa zu touren. ■



„Es ist ein sehr schmaler Grat, auf dem du dich zwischen Gefühl und Langeweile bewegst.“